

seid mein Mann. Wenig Worte, aber klar und gewichtig. Reicht mir Eure Hand, wir sind einig."

Der Mann im groben Fries legte seine feine weiße Hand in die braune, knochige des Weibes, die dieselbe kräftig schüttelte. Darauf verließ er das Haus und verlor sich rasch in dem Dunkel der spärlich erleuchteten Straße.

Das Weib starrte ihm lange nach. „Wenn das ein Arbeiter ist — so müßte ich keine Augen im Kopfe haben! Was für seine Hände er hat!" sagte sie, die Thür schließend, und in das Zimmer an den Tisch eilend, um das blanke Geld noch einmal durch ihre Hände spielen zu lassen. „Nun," rief sie in biederem Tone — „er soll auch ehrlich von mir bedient werden. Mutter Watson wird ihre Pflicht thun."

Der Mann im groben Friesrock kehrte nach seiner ärmlichen Wohnung zurück, vertauschte sein Arbeiter-Costüm mit dem eines eleganten Gentleman und begab sich nach der Victoria-Station, um seine Reise über Dover nach Frankreich anzutreten.

Von dorthier traf nach einigen Tagen ein Brief des Herrn Frederik Botany in Hollborn bei seiner Mutter ein, welcher die Nachricht enthielt, daß ihr Sohn gezwungen worden, die Wärterin mit dem Kinde in England zurückzulassen, weil das Kind erkrankt sei, ehe er das Schiff bestiegen habe. Die Wärterin sei mit seinem Sohne Carl nach London zurückgekehrt, und wolle ihn in ihrem eignen Hause verpflegen. Herr Botany vergaß hier wohlweislich die Adresse derselben anzugeben, bat aber seine Mutter und seine Cousine dringend, fleißig nach dem Kinde zu sehen. Er sei jetzt im Begriff, schloß er, eine Reise nach dem Orient anzutreten, Briefe würden ihn für's Erste nicht auffinden; doch kehre er in einigen Wochen nach Paris zurück, wohin man ihm alle Briefe, und zwar nach seinem alten Logis, zu richten habe.

Das Weihnachtsfest nahte heran. Das Weihnachtsfest, das Fest der Kinder, das Fest, dem alle Kinderherzen voll freudiger Erwartung entgegen schlagen, ein Fest, an welchem auch die ärmste Mutter ihrer Lieblinge gedenkt und sie mit Liebesgaben zu erfreuen sucht.

Dem kleinen Carl aber lachte kein Mutterblick und selbst die kalte Hand einer Großmutter und die affectirte Liebe einer Tante waren dem verwaissten Kinde fern und unerreichbar, denn es war Mistreß Botany, sowie ihrer Nichte Polly bisher nicht möglich gewesen, seinen Aufenthalt aufzufinden.

Um die Weihnachtszeit las man in den Sterbelisten der „Times": „Carl Botany, Sohn des Schneidermeisters Frederik Botany in London, zwei Jahre und zwei Monate alt, ist am Stidflus gestorben."

Die Mutter und die Cousine des Herrn Botany lasen niemals in der „Times" etwas Anderes, als die regelmäßigen Mordgeschichten und allenfalls noch die Kirchen- und Vergnügungs-Anzeigen; sie wußten also noch nichts von dem Verlust, der sie betroffen.

In Paris aber gab es einen eifrigen Leser dieser Zeitung. In einem vielbesuchten „Café," wo er täglich einkehrte, griff er stets zuerst darnach. Endlich! endlich kam die so sehr ersehnte Anzeige. Da stand es gedruckt, schwarz auf weiß, daß die letzte Schraube gefallen, daß er endlich unumschränkter Herr des Vermögens sei.

Er eilte nach seiner Wohnung, legte Trauerkleider an und schrieb einen herzzerreißenden Brief an seine Mutter, machte ihr bittere Vorwürfe, daß man ihn nicht früher von der Gefahr der Krankheit seines Sohnes unterrichtet, und forderte sie auf, ihm sogleich genaue Auskunft über dessen letzte Augenblicke zu geben.

Beide Frauen fielen wie aus den Wolken über diesen, ihnen ganz unbekanntem Todesfall, und suchten sich zu rechtfertigen, indem sie ihm schrieben, daß er vergessen habe, ihnen die Wohnung der Wärterin zu nennen, und daß sie geglaubt hätten, eine Frage danach in einem nächsten Briefe würde ihn nicht finden, da er nach dem Orient zu reisen beabsichtigte.

Herr Botany rüfete sich nun zur schleunigen Abreise, kam in London an und löste sich den Todtenschein bei Mutter Watson in der „Baby-Farm" mit den versprochenen zehn Pfunden; auch erhielt er dort die Beruhigung, daß die Beerdigung des kleinen Burschen eine recht anständige gewesen, wofür er noch zwei Pfund zehn Schillinge extra zu entrichten hatte.

Mit dem Todtenscheine seines Sohnes in der Tasche, wurde es ihm leicht, sich mit dem Vollstrecker des Testaments zu verständigen, und von jetzt an war er der unbestrittene Erbe des Vermögens seiner Gattin.

Alle seine kühnen Pläne waren ihm gelungen. Er war jetzt, wenn auch nicht reich, doch für seinen Stand sehr wohlhabend. War er denn jetzt glücklich und zufrieden? Wir bezweifeln es. Die Eier nach Geld ist unerfülllich. Sie ließ ihm keine Ruhe. Zudem machte ihm seine Cousine das Leben im Hause zur Qual, denn er durfte sich nicht länger weigern, ihren Ansprüchen endlich gerecht zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— [Ueber Pflege der Pferdehufe.] Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß im Großen und Ganzen unter zehn Lähmheiten der Pferde auf den Vorderfüßen neun in dem Hufe derselben ihren Ursprung haben. Es ist daher nothwendig, zur Vermeidung solcher Lähmungen den Hufen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dazu gehört, daß man schon die Ausbildung der Hufe der Pferde im Auge behält und Unförmlichkeiten, die sich bei unbeschlagen gehenden Pferden ebenso ausbilden können, wie bei fehlerhaft beschlagenen, bei Zeiten beseitigt. Bei Pferden, welche unter Beschlag gehalten werden,

ist das tägliche Ausräumen der unteren Fußfläche zwischen Eisen und Sohle unerlässlich, denn es setzen sich da Körper fest, welche entweder in Fäulniß übergehen und Strahlensäure und Gussäure zur Folge haben, oder welche, wie z. B. Kies, Steine, Scherben etc., drücken und Quetschungen verursachen, deren Folgen Steingallen und Hufentzündungen sind. Wenn die Pferde in trockener Jahreszeit anhaltend auf harten oder steinigen Wegen gehen, ist auch für entsprechende Feuchterhaltung des Hufes zu sorgen, wozu das tägliche Abwaschen und öftere Führen durch Wasser im Allgemeinen genügt. Aber nicht allein das Anfeuchten mit Wasser ist ausreichend, der Huf braucht auch, um die nöthige Elasticität zu behalten, Fett, und dies giebt man ihm durch öftere Einschmierungen von Talg und Del zu gleichen Theilen. Diese Einschmierungen dürfen nicht auf den etwa dem Hufe anhaftenden Schmutz gemacht werden, sondern es muß stets eine gründliche Reinigung des Hufes mit Wasser vorhergehen. Wenn die Pferde viel im Rassen gehen, ist es nöthig, eine Hufsalbe anzuwenden, welche die Nässe abhält. Eine solche Hufsalbe wird zweckmäßig aus je 2 Theilen Wachs, Terpentin, Schweinefett und 3 Theilen Lein- oder Rübol hergestellt. Gute Reinigung des Hufes muß ebenfalls vorhergehen. Will man das Wachsen des Hufes befördern, so reibe man nicht den Huf, sondern den oberen Rand und die Krone aller 3 bis 4 Tage mit Lorbeeröl ein. Besonders die Vorderhufe bedürfen einer solchen Pflege, weil diese größere Last zu tragen haben und vielen Erschütterungen ausgesetzt sind, weil sie ferner einen flacheren Sohlenbau und mehr Neigung zu Flach- oder Bollhuf haben und weil sie sich auch stets trockener halten, als die Hinterhufe. Daß ein guter Beschlag sehr viel zur Erhaltung eines guten Hufes beitragen muß, versteht sich von selbst, leider aber wird gegen einen solchen von vielen Schmieden noch arg gesündigt.

— Seit einiger Zeit bildet folgendes seltsame Vorkommniß in Labiau das Tagesgespräch. Die kräftige, 56 Jahre alte Dienstmagd Wilhelmine S., bei dem Gastwirth Herrn M. in Remonien klagte schon seit etwa 1 1/4 Jahren über heftige Magenbeschwerden. Ihr Brodherr zog verschiedene Laien und Aerzte zu Rath und gab das Mädchen endlich in die Behandlung des dortigen Kreisphysikus Dr. W. Letzterer untersuchte die Kranke wiederholt, konnte aber eine besondere Krankheit nicht feststellen, sondern fand nur den Magen doppelt so weit, als in gewöhnlichen Verhältnissen. Nun versuchte bei dem anhaltenden Schmerze die Kranke es wieder mit Hausmitteln und wählte dazu eine starke Dosis Glaubersalz. Die Wirkung davon zeigte sich in unerwarteter Weise. Das Mädchen verspürte Uebelkeit und eine starke Neigung zum Erbrechen. Indem es, gerade im Garten beschäftigt, dem natürlichen Zwange nachgab, fiel es von der Anstrengung in Ohnmacht und wurde dabei von einer hinzugekommenen Genossin bemerkt, welche bei ihrem Eintritt einen Frosch aus dem Munde der Ohnmächtigen herausbringen sah. Das Thier wurde nicht eingefangen, und Niemand glaubte der Erzählerin. Am folgenden Tage, Sonnabend, stellte sich bei dem Mädchen, das sich nun zufällig im Wohnzimmer befand, abermals Uebelkeit und Erbrechen ein. Nach den heftigsten Anstrengungen wurden zwei ausgewachsene Frösche zu Tage befördert. Die Kranke empfand nun zwar einige Erleichterung, doch stellten sich bald neue Beschwerden ein und sie gab nach einiger Zeit noch vier kleine, und zwar zwei todte und zwei lebende, Frösche von sich. Der größte derselben wurde in einer Flasche den dortigen Aerzten und anderen Personen gezeigt. Das Thier unterschied sich vom gewöhnlichen Wasserfrosch durch bleichere Farben, sowie durch röthliche lange Behen an allen Füßen. Da ihm die Außenwelt nicht zu behagen schien, ist es bereits gestorben.

— Von den Schmetterlingen sagt der Naturforscher Oken: „Sie sind die Blumen der Luft."

### Literarisches.

**Illustrirte Jagdzeitung.** Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben vom k. Oberförster S. Rippe. 6. Jahrgang. Nr. 1 ist soeben erschienen und zeichnet sich wiederum durch reichhaltigen Inhalt und 2 schöne Illustrationen aus. Diese Jagdzeitung ist die billigste und dabei angesehenste aller dergleichen Zeitschriften, sie zählt die bedeutendsten Jagdschriftsteller und Thiermaler zu ihren Mitarbeitern. Die vorliegende Nr. 1 enthält interessante Artikel über die Drosseln und den Dohnenstich von E. von Wolfferdors mit sehr schönem Bild vom Maler E. Schmidt. Waidmann's Wörterbuch, gereimt von Baron von Schuckmann-Klokov. — Ein Jagdkalender mit einem reizenden Bilde vom Thiermaler F. Specht und vieles Andere mehr. Die Verlagsbuchhandlung (Schmidt & Günther in Leipzig) hat die Zeitung sehr hübsch ausgestattet, der Preis ist 3 Mark halbjährlich. Die „Illustrirte Jagdzeitung" kann durch alle Buchhandlungen und Postanstalten bezogen werden.

### Ständesamtliche Nachrichten

vom 25. September bis mit 1. October 1878.

Geboren: 259) Dem Maschinenfickter Friedrich Richard Leichsenring eine Tochter. 260) Dem Olofer Gustav Friedrich Siegel ein Sohn. 261) Dem Straßenarbeiter Eduard Hermann Feizer eine Tochter. 262) Dem Handschuhfabrikwerthführer Ferdinand Louis Adolph Brandt ein Sohn.  
Aufgehoben: 62) Der Gasthofbesitzer Friedrich Richard Rödiger in Steinbach mit Friederike Theresie Wolf hier. 63) Der Schlosser und Maschinenfickter Gustav Adolph Müller mit Auguste Emilie Groß hier.  
Eheschließung: 63) Der Wirthschaftsgehilfe Heinrich Hermann Werner mit der Tambourierin Wilhelmine Auguste Reichner hier.  
Gestorben: 173) Des Gymnasialers Carl August Schulze Sohn Jean Carl, 1 1/2 Jahre alt. 174) Der Handarbeiter Friedrich Hermann Scheiter, 54 Jahre alt. 175) Christiane Wilhelmine verm. Seibel geb. Härtel, 73 Jahre alt. 176) Des Schneiders Wilhelm Ernst Schönfelder Tochter Margarethe Wida, 16 Wochen alt. 177) Des Vorbruckers Emil Weiß Sohn (todtgeboren). 178) Des Maschinenfickters Bernhard Bruno Strobelt Sohn Paul Richard, 18 Wochen alt.